**Glück ist** …

1. Eine Antwort, vielleicht die Antwort auf die ewige Frage, die sich jedes bewusste, ausreichend intelligente Wesen einmal stellen wird, nämlich: Was ist der Sinn des Lebens? Nur, es ist weniger eine Antwort als eine Auslöschung des Bedürfnisses, dieser Frage nachzugehen.

Man könnte sagen, das Wort „Glück“ ist ein misslungenes Wort, denn es verbirgt viele verschiedene Konzepte in sich. Im wesentlichen sind davon drei zu nennen: der Genuss und das emotionale Glück, das unser Gehirn mit Freude füllt, beispielsweise wenn man auf einer Achterbahn fährt oder ein gutes Essen genießt, man könnte es als das direkte Glück bezeichnen. Alternativ kann Glück das Gefühl oder die Zuversicht sein, dass das Schicksal uns dient, es gut mit uns meint. Schließlich gibt es noch das Lebensglück, oder die Glückseligkeit, die zwar keine starken Emotionen verursacht, dafür aber nachhaltiger wirkt. Es drückt sich aus in Zufriedenheit, Entspannung und Wohlbefinden. Gelegentlich, in schönen Momenten, erkennt man es auf einmal und wandelt mit Leichtigkeit durch die Welt. Das Gefühl, wenn die Sonne nach einem langen, grauen Winter scheint, und man möchte ein buntes Tuch sein, das im Wind flattert. Aber auch das Gefühl, wenn man die Welt sieht wie in einem Gemälde und man möchte nur noch grinsen. Meistens aber hält sich das Lebensglück zurück, es ist enger mit dem Schicksal verwandt als das emotionale Glück, denn es scheint willkürlich für kurze Momente sichtbar zu werden, bevor es genauso unerhofft verschwindet, wie es erschienen ist.

Betrachten wir das Glück einmal rein wissenschaftlich […]

2. …. alles, nur nicht dauerhaft

„Kein Mensch ist dazu verdammt, dauerhaft glücklich zu sein. Das ist eine frohe Botschaft."

So Dr. Eckart von Hirschhausen in seinem Buch "Glück kommt selten allein".

Er spricht das ewige Streben und die oberste Maxime, die viele Menschen hinter all ihrem Tun sehen, an: Glücklich sein. Wären alle Menschen erfolgreich in ihrem Streben, so müssten diese doch alle dauerhaft glücklich sein, oder?

Glück per se setzt die Fähigkeit voraus, Glück als solches zu erkennen. Und diese Fähigkeit erlernen und erhalten wir uns nur durch die ständige Erfahrung der Absenz von Glück: dem Unglücklich sein.

„Glück malt mit Punkten, Unglück mit Strichen. Und dass es Glück war, wird man erst aus der Distanz sehen." Schreibt Peter Stamm treffenderweise dazu in seinem Roman „Agnes".

Beurteile: Kürze/Länge des Einstieges, Wortschatz und Stil, Leseransprache, Zitate, Weiterführung

Das (unerfüllte) Streben nach dem Glück ist also Teil dessen Erfüllung. Aber Glück nur als Illusion beim Blick in den Rückspiegel? Das kann ich nicht glauben. Dass es keine simple Antwort auf die Frage nach dem Glück gibt, wird allen klar sein. Nicht umsonst benötigen Philosophen, der Dalai Lama, Eckart von Hirschhausen und unzählige andere ganze Bücher, um den Versuch zu wagen, dieser Frage den Ansatz einer von tausenden Antworten zu geben.

Das Glück zwitschert einem zu den unterschiedlichsten Zeitpunkten ins Leben, wie ein Vogel, der eines Morgens vor deinem Fenster zwitschert. Und am nächsten Tag wieder und wieder, und ohne einen ersichtlichen Grund ist es morgens auf einmal still. […]

3. Ja, ich habe es nie verstanden, dass er oder sie und sie und der da denken, das Glück läge verborgen im Wettbüro oder unter lauter Zahlen auf dem Lottoschein, wenn ich doch in mein Glück hineingestolpert, in die betrunkenen Arme eines genauso herumirrenden Menschen wie ich es einst war.

So bedarf es, denke ich, dem Begriff „Glück“ eine neue Definition zu geben – auch wenn es womöglich für solch eine Begrifflichkeit, die viel mehr als fünf Buchstaben beinhaltet, keine Definition geben kann. Außerdem solltest Du oder Ich das Glück eigentlich gar nicht zu definieren suchen, denn eine Definition würde die Möglichkeit einer Veränderung ausklammern, was fatale Folgen für einen jeden von uns hätte. Demnach scheint mir viel wichtiger als die Definition, die keiner geben kann und auch keiner sollte, der Missstand des Strebens und des Suchens nach dem Glück, als wäre es am Ende eines Regenbogens in einem Goldtopf verborgen. Denn: nein, es ist viel schwerer als das. Ich habe es selber erlebt, eine Suche wäre viel zu einfach, denn wie heißt es „Wer suchet - der wird auch finden.“ – doch werde ich das Glück gewiss nie finden, so viele Tage ich es auch herbeisehne und so viele Leben ich auch auf dieser Suche lebe. Das Glück, ist nämlich nicht einfach, es lässt sich nicht nehmen, nicht locken und auch nicht zähmen. Das Glück, kommt dann, wann es will, und meist auch nur in den Momenten, in denen du gerade gar keine Zeit dafür hast. Dann zwickt es dich und passt dir nicht rein, in dein Bedauern und dein Selbstmitleid, in all deinen Zorn aufgrund deines langen vergeblichen Suchens und Wartens […]

**Beruf**

1. Eigentlich war ich vor ein paar Monaten genauso ratlos wie meine Mitschüler bei der Frage: „Was willst du denn mal werden?“ Was wusste ich schon vom richtigen Beruf für mich? Wie konnte ich diese eine wichtige Entscheidung, die über mein zukünftiges Leben bestimmt, jetzt schon fällen? Da mache ich doch besser ein FSJ, dachte ich mir, oder „work and travel“ in Neuseeland. Und danach? Lieber erst einmal ein paar Praktika, um mich noch nicht endgültig festzulegen. Ich habe Bekannte, die älter sind als ich und schon mindestens ein Studium abgebrochen haben, um ein nächstes anzufangen, das vielleicht auch nicht zu ihnen passt. Ich wollte es nicht so machen, sondern versuchte so zu planen wie die meisten in meinem Freundeskreis: Hauptsache die große Entscheidung so weit wie möglich in die Zukunft schieben. Vielleicht rührt daher der Begriff „Generation Praktikum“, den Matthias Stolz in seinem Artikel aus der ZEIT erklärt. Vielleicht sind nicht die Arbeitgeber, sondern die Arbeitsuchenden selbst schuld an der „Dauerpraktikantenschaft“.

Doch warum sollte man vor einem festen Job Angst haben? Dann ist doch alles gut und man hat Geld, Sicherheit und sein Leben unter Kontrolle. […]

2. Beruf, berufen, Berufung. Sich verpflichtet fühlen, da man etwas kann, wodurch man „glänzt“. Aber reicht das, durch Druck von außen jeden Tag, jede Woche, jedes Jahr derselben Tätigkeit nachzugehen? Ich denke nicht. Ich denke, es braucht deutlich mehr; Spaß. Spaß an seiner Berufung, Leidenschaft. Aus Überzeugung handeln, egal aus welcher.

Wir alle kennen das Problem, dass man im Leben auch Aufgaben erledigen muss, die weniger Spaß machen. Das ist gut so, denn man reift durch diese Aufgaben und wird erwachsener. Ich rede natürlich nicht vom Müll rausbringen oder vom Zimmer aufräumen. Ich rede zum Beispiel von der Schule. Von Mathe. Mathe habe ich immer gehasst. Warum? Weil ich die Aufgaben nicht rechnen konnte und mir dadurch der Spaß fehlte. Das Erfolgserlebnis, das man nur mit dem Meistern einer Aufgabe erreichen kann. Das Erfolgserlebnis, das man nicht vom Abschreiben der Lösungen verspürt, sondern nur durch das Verstehen einer Aufgabe, über das „Herumknobeln, bis hin zur Richtigen Lösung. Der Weg ist das Ziel! Ein anderes Beispiel hierfür ist die Mentalität des Schulorchesters. Keiner übt, bis zum Konzert. Nach dem Konzert merkt jeder, dass es ihm Spaß gemacht hat und nimmt sich vor zu üben.

Beurteile: Kürze/Länge des Einstieges, Wortschatz und Stil, Leseransprache, Zitate, Weiterführung

Worauf ich hinaus will? Dass man nicht nur Spaß am „Endprodukt“ haben soll, sondern auch auf dem langen beschwerlichen Weg dorthin.

Aber jetzt muss ich den Begriff Spaß erklären […]

3. Birgit ist zu spät.

Da kann sie nichts für, der Verkehr hat sie aufgehalten. Und das, nachdem sie sich durch den Berg von Arbeit, den sie mit nach Hause nehmen musste, gekämpft hat. Übler Verkehr, Sonntag mittags. Wahrscheinlich hat sie mal wieder verschlafen, denke ich. Sage ich aber natürlich nicht.

Birgit ist gestresst. Birgit wäre nicht gestresst, wenn sie für die Arbeit, die sie über die Maßen hinaus tun muss, bezahlt würde, sagt sie. Aber so ist das: Der Staat knechtet sie, die einfache Sozialpädagogin, die selbstverständlich bedeutsameres leistet, als so mancher Arzt. Und nachdem ihre Kollegin wegen nichts und wieder nichts, da ist sie sich ganz sicher, mal wieder „wooochenlang“, da bin ich mir ganz sicher, krankgeschrieben war, blieb für die sowieso schon überarbeitete Sozialpädagogin mal wieder das vierfache an Arbeit über. Birgit hat sich vorgenommen, sich deshalb nun wirklich mal 3 Wochen frei zu nehmen. Sagte sie freinehmen? Krankschreiben meint sie, hat ja auch wieder Rücken und so.

Außerdem gönne man sich ja sonst nichts.

Ihre Schwester gönnt sich genau in diesem Moment einen weiteren Löffel Kartoffelbrei, lächelt mich an und sagt „Augen auf bei der Berufswahl!“.

„Ich weiß, Mama.“ Denke ich. „Ich weiß, Mama.“ Sage ich auch.

Jeder Sonntagmittag beginnt auf dieselbe Art. Diesen Sonntag manifestiert sich bei mir eine leise Ahnung: Die Generation „Gönn Dir“ isst gerade mit mir zu Mittag.

Was ist die Generation „Gönn Dir“? […]